

Predigt beim Jubiläum des Wörnersberger Ankers 5.7.2020

Liebe Freunde des Wörnersberger Anker, liebe Gemeinde

Ein Geburtstag zeigt, wer wir sind. Sind wir Menschen, die einfach gerne feiern oder wollen wir lieber unsere Ruhe haben? Vielleicht geht es uns auch wie einer Frau, mit der ich über ihre Verabschiedung aus dem Beruf gesprochen habe. Sie hat gemeint: Da werden doch ohnehin nur schöne Worte gemacht und jeder weiß doch, dass nicht alles immer gut war. Deshalb wollte sie eigentlich gar keine Verabschiedung. Vielleicht sind wir am Geburtstag einfach dankbar für vieles oder ein Geburtstag reißt alte Wunden auf. Weil geliebte Menschen fehlen und es schmerzt, dass wir allein sind.

Vielleicht schwingen all diese Gefühle auch mit, wenn wir heute den Geburtstag des Ankers feiern. Da erinnern wir uns vielleicht an viel Schönes und auch manches, was schwer war.

Der Bibeltext für den heutigen Tag erzählt auch von den Höhen und Tiefen eines Lebens. Und er erzählt davon, was uns auch dann hilft, wenn manches im Leben anders gekommen ist, als wir es uns erhofft haben.

Der Monatsspruch für Juli stammt aus diesem Bibeltext, aus 1. Könige 19. Dort wird vom Propheten Elia erzählt. Über 2500 Jahre ist das nun her. Elia war einer, der Gottes Botschaft zu den Israeliten brachte. Aber er hatte mächtige Feinde. Isebel, die Frau des Königs von Israel verehrte einen anderen Gott: Baal. Die Menschen stellten sich Baal als mächtigen Krieger vor, mit Blitzen in der Hand. Auf

dem Berg Karmel in Israel war Elia gegen die Priester des Gottes Baal angetreten. Und Gott hatte sich gezeigt. Feuer war vom Himmel gekommen und allen musste klar sein: Jahwe, der Gott Israel, hat die Macht. Aber dann ist alles anders gekommen. Isebel, die Königin, war Elia auf den Fersen, wollte ihn umbringen lassen. Voller Angst flieht er in die Wüste. Alle Glaubenskraft vergessen. Alles, was gerade noch gut war, ist bei ihm aus den Fugen geraten. Ich lese aus 1. Könige 19: *4 Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.*

*5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!*

*6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.*

*7 Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

*8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.*

*9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm: Was machst du hier, Elia?*

*10 Er sprach: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.*

*11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben.*

*12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.*

*13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?*

*14 Er sprach: Ich habe für den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen.*

*15 Aber der Herr sprach zu ihm: Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus*

*18 Und ich will übrig lassen siebentausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal*

Der große Prophet Elia ist müde geworden. Gerade noch war er auf der Showbühne des Glaubens. Auf dem Berg Karmel war der Höhepunkt seiner Karriere: Gott hatte sich gezeigt durch übernatürliche Zeichen. Und jetzt – alles

zerbrochen, woran er einmal geglaubt hat. Müde geworden ist er, keine Kraft mehr.

Kennen Sie das? Solche Momente, in denen nichts mehr geht? Da haben wir alles gegeben, haben uns voll für etwas eingesetzt und dann – mitten im Lauf gestoppt.

Elia hatte sich wohl viel vorgenommen. Er wollte es eigentlich besser machen als die Boten Gottes vor ihm. Und dann muss er sich eingestehen: „ich bin nicht besser als meine Väter“. Am eigenen Anspruch gescheitert. Vielleicht hatten wir uns auch vorgenommen, manches besser zu machen. So wie meine Eltern mache ich es nicht. So möchte ich meine Beziehung nicht führen, und dann scheitern wir vielleicht. Oder: Ich möchte es besser machen im Beruf, in meinem Glauben, in meiner Beziehung zu Gott. Und dann bleiben wir vielleicht weit hinter dem zurück, was wir uns einmal vorgenommen haben. Wie damals dieser Elia. Der müde geworden ist in seinem Dienst. Vielleicht merkt man uns manchmal gar nicht an, wie müde wir eigentlich tief in Innern sind. So wie man es sich von Mutter Theresa erzählt. Sie hat in Kalkutta Reporter empfangen und mitten im Interview sagte sie einem der Reporter: „Sie sind nicht glücklich. Irgendetwas ärgert Sie, Sie haben keinen Frieden.“ Durchschaut. Gerne hätte ich das Gesicht des Reporters gesehen. Es mag sein, dass es bei uns ganz ähnlich ist: Irgend etwas ärgert uns. Irgendetwas belastet uns, lässt uns nicht los. Macht uns innerlich so müde. Aber wir gehen tapfer weiter. Vielleicht geht es uns gerade jetzt auch in dieser Corona-Zeit so, dass uns manches lähmt und Angst macht.

Bundespräsident Frank Walter Steinmaier hat 2016 in der Flüchtlingskrise gesagt: Die Welt ist aus den Fugen.

Ja, die Welt ist aus den Fugen. Auch heute noch. Corona hat manches vollends aus den Fugen springen lassen, was vorher schon brüchig war: Wir müssen mit wirtschaftlichen Folgen zurecht kommen, Verschwörungstheorien heizen die Stimmung auf, im scheinbar beschaulichen Stuttgart sind Schaufensterscheiben zersplittert, Geschäfte geplündert. Und nicht zuletzt scheinen Glaube und Kirche immer mehr an Bedeutung zu verlieren. Die Pressemeldungen zum Rekord der Kirchenaustritte sprechen eine deutliche Sprache. Die Welt scheint aus den Fugen geraten zu sein. Und mittendrin sind wir.

Elia macht damals eine eindruckliche Entdeckung in der Wüste. Als seine Welt aus den Fugen gerät, ist Gott da. Dieser Engel in der Wüste zeigt: Hier am Ende der Welt, ganz unten im Dreck ist Gott.

Für mich ist es sehr eindrucklich, wie der Engel Gottes dem Elia begegnet. Da will Elia am liebsten sterben und was sagt der Engel? Zunächst nichts. Er hört nur zu. Und dann stehen da Brot und Wasser. Elia hört die Stimme: „Iss und trink, denn Du hast einen weiten Weg vor Dir.“

Gott hört Elia zu. Er macht keine Vorwürfe: Auf jetzt, reiße dich zusammen. Er hört einfach zu. Bei Gott hat das Platz, was wir mit uns tragen. Unsere Lebensgeschichte mit all dem, was in uns ist an Gefühlen, hat Platz. Gott will nicht schöne Worte, sondern unser Herz. Hier berühren wir das Geheimnis, was Beten bedeutet: Nicht fromme Worte machen, sondern Gott sagen, was Sache ist in unserem Leben. Übrigens: Wie der Engel hier dem Elia begegnet –

das ist das Geheimnis der Seelsorge, einen Menschen zu begleiten: nicht zulabern, sondern zuhören.

Und Elia packt aus, immer wieder bricht in dieser Geschichte derselbe Schmerz aus ihm heraus: Ich bin allein übrig geblieben. Ich habe mich abgekämpft. Manches lässt sich nicht einfach beiseite wischen, weil es so tief sitzt. Und Gott hört zu. Er hört auch uns zu. In der Geschichte von Elia ist Platz für unser Leben. Für unsere Geschichte. Elia macht die Erfahrung: Gott hat Interesse an meinem Leben. Deshalb hört er zu. Als Elia vor dieser Höhle steht, stellt ihm Gott eine seltsame Frage: „Was machst du hier, Elia?“ Mich erinnert diese Frage an meine Musiklehrerin vor vielen Jahren in der Schule: Sie hat immer rhetorische Fragen gestellt: Also Fragen, bei denen die Antwort schon klar war. Ich weiß nicht mehr viel von diesem Unterricht, aber eines weiß ich: Dass es gähnend langweilig war, etwas gefragt zu werden, was ohnehin schon klar ist. Und Gott? Warum fragt er Elia etwas, das er schon lange weiß? Er hat doch gesagt: mach dich auf den Weg!

„Was machst du hier, Elia?“ Gott will von Elia seine Geschichte hören. Gott weiß schon alles, aber er will, dass Elia sich den Schmerz von der Seele schreit.

Was würden wir sagen, wenn Gott uns diese Frage heute Morgen stellt: „Was machst du hier, Cornelius?“ „Was machst du hier, setzen Sie Ihren Namen ein?“ Was würden Sie Gott erzählen? Wo sind wir müde geworden? Wo ist unsere Welt aus den Fugen geraten oder was ist es, wo wir es heute Morgen so sehr brauchen, zu wissen: Gott ist da. Mein Leben interessiert den Schöpfer des Universums? Das Wort „Interesse“ stammt aus dem Lateinischen und meint:

„dazwischen sein“. Die Geschichte von Elia zeigt: Gott ist zwischen all dem, was uns beschäftigt. Wenn er sich interessiert für unser Leben, dann ist er nicht weit weg, sondern ganz nah. Zwischen unserem Leben ist er. Da, wo wir meinen, völlig allein zu sein, ist er. Heute Morgen ist er da, in all dem, wie wir heute Geburtstag feiern. Und heute Abend ist er da, wenn wir zu Hause sind. Wenn der Alltag uns einholt. Und er wird da sein, wenn wir uns so viel vorgenommen haben und dann alles anders kommt.

Es ist eine eindrückliche Szene, wie die Bibel beschreibt, dass Gott Elia begegnet. Nicht so, wie es eigentlich in das theologische System des Elia gepasst hätte: Kraftvoll in Feuer und Sturm. Sondern so ganz anders. Leise. Ein sanftes Säuseln des Windes kündigt Gott an. Wörtlich aus dem hebräischen Urtext übersetzt heißt es: Eine hauchdünne Stille, beinahe nichts. Und dann beginnt Gott zu sprechen.

Gott zeigt sich unscheinbar und dennoch berührt er das Herz des Elia. So unscheinbar mag Gott auch in unserem Leben da sind. Zwischen all dem, was uns beschäftigt.

Typisch Gott ist das. Als er in Jesus Christus Mensch geworden ist, ist unscheinbar gekommen, als Kind. Und dann endet er wie einer von tausend anderen Verbrechern an einem Kreuz. Aber dieses Kreuz steht dafür, dass Gott wirklich Interesse an unserem Leben hat. Dass er dazwischen kommt, zwischen all das, was bei uns aus den Fugen geraten ist. Wo wir schuldig geworden sind und wissen nicht, wie es wieder gutwerden soll. Das hat Jesus am Kreuz auf sich genommen. Unser aus den Fugen geratenes Leben hat er getragen. Es ist der gekreuzigte und

auferstandene Jesus, der uns sagt. „Was machst du hier? Was ist mit dir?“ Und wenn einer mit unserem Leben zurecht kommt, auch mit allem, was aus den Fugen geraten ist, dann er.

Unscheinbar ist Gott dem Elia begegnet, in dieser hauchdünnen Stille auf dem Berg Horeb. Leicht zu überhören. Gott hört uns zu. Und wenn er uns begegnet, dann gilt es, dass wir ihm zuhören. Gott wird nicht laut, damit Elia ihn bemerkt. Wir erleben in unserem Alltag oft etwas anderes. Ich habe vier Kinder und bei uns am Esstisch geht es munter zu. Da will eines der Kinder etwas erzählen. Und was tut es, damit auch jeder hört? Es möchte lauter sein als die anderen. Gott wird nicht lauter, sondern leiser. Wenn er will, dass wir ihn hören. Martin Luther hat einen guten Tipp dafür, wie das gehen kann: Still werden. Er war mal beim Friseur, Barbier. Wie immer redet man beim Friseur. Sie haben nicht übers Wetter gesprochen, sondern der Barbier, Peter Beskendorf, hat Martin Luther eine wirkliche tiefsinnige Frage gestellt: Wie geht Beten?

Martin Luther hatte nicht sofort eine Antwort. Aber er hat ein Buch geschrieben übers Beten. Und da steht ein Satz, der mich nachdenklich macht: *„Frühmorgens lasse man das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein. Und hüte dich mit Fleiß vor den falschen Gedanken, die da sagen: Warte ein wenig, ich muss dies oder das zuvor tun. Mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten einen fest, dass aus dem Gebet an diesem Tag nichts mehr wird.“*

Still werden können wir am besten, wenn wir es jeden Tag einüben: Morgens und abends sagt Luther. Oder zu einem anderen Zeitpunkt im Tagesablauf. So wie es zu uns passt. Wir denken vielleicht, wir haben keine Zeit (hab soviel zu tun), aber wir kommen nicht zur Ruhe. Stille heißt: Mund zu, Handy aus, Herz ausschütten.

Elia erlebt: Gott hört ihm zu, Gott hat Interesse an seinem Leben, er ist da. Und Gott verändert seinen Blick.

Am Ende vor dieser Höhle zeigt Gott, was gilt: Du bist nicht allein. Ich will übrig lassen 7000. Da hatte Elia gedacht, ich bin allein, alles verloren. Aber er hat nicht mit Gott gerechnet. Es ist, als ob Gott dem Elia eine neue Brille aufsetzt. Ich weiß noch gut, wie es war, was ich diese Brille zum ersten Mal aufhatte. Ich bin aus dem Optikergeschäft getreten und habe gedacht: Ach so scharf kann man auch sehen. Eine andere Welt hat sich mit aufgetan.

Wir brauchen es, dass Gott uns eine neue Brille aufsetzt.

Dass er uns zeigt: Du bist nicht allein. Und ein neuer Blick kann alles verändern. Meine jüngste Tochter hat diese Woche die erste Woche nach Corona im Kindergarten. Und da gibt es zwei Jungs, vor denen hat sie Angst.

Sorgenwolken lagen über ihrem Gesicht, als wir das besprochen haben. Ich wusste, am folgenden Tag würde sie ihr großer Bruder vom Kindergarten abholen und da sagte ich: Wenn diese Jungs dich ärgern, dann sag ihnen doch: Heute holt mich mein großer Bruder ab, dem sag ich's dann.“ Mit einem Mal hellte sich ihr Gesichtchen auf. Das war für sie die Lösung aller Sorgen: Mein großer Bruder kommt, das hat ihren Blick verändert.

Wo brauchen wir es, dass Gott unseren Blick verändert? Dass er uns zeigt: Er ist da. Ich hatte von Mutter Theresa und ihrem Interview mit den Reportern erzählt. Die Geschichte ist noch nicht zu Ende: Da hatte sie dem Reporter auf den Kopf zugesagt: „Sie haben keinen Frieden.“ Und unbeirrt fuhr sie fort: „Sie sollten mehr Glauben haben“. „Und wie bekomme ich Glauben?“, fragte der Reporter. „Sie sollten beten“ – „Ich kann nicht beten“. „Dann werde ich es für Sie tun. Aber versuchen Sie einmal, Ihren Mitmenschen ein Lächeln zu schenken. Ein Lächeln ist wie eine Berührung. Es bringt etwas von der Wirklichkeit Gottes in unser Leben.“

Diese kleine Episode zeigt: Wir brauchen Menschen, die uns den Blick öffnen dafür, dass Gott da ist. So wie Mutter Theresa diesem Reporter den Blick öffnete., für ihn da war, für ihn gebetet hat.

Wir feiern Geburtstag! Der Wörnersberger Anker ist ein Ort, der dafür steht: Menschen öffnen einander den Blick für die Gegenwart Gottes. Dafür, dass Gott Interesse hat an unserem Leben, dass er uns zuhört. Und der Anker ist ein Ort, an dem Stille möglich ist. Stille, um auf die die Stimme Gottes zu hören.

Wenn wir heute Geburtstag feiern, dann sind wahrscheinlich alle Gefühle eines Geburtstags beieinander: Freude, Dankbarkeit, Erinnerungen an Gutes und an Schwieriges. Und alles hat Platz! Weil es vor allem anderen auf eines ankommt: Dass Jesus Christus dazwischen ist in allem, was wir feiern und bedenken und erinnern. Dass er Interesse an unserem Leben hat, das ist der Grund, warum wir feiern. Amen.